

Otto Nagels Heimkehr in die „Vaterstadt“ Berlin

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

soeben ist wie selbstverständlich der Jubilar Otto Nagel als **quicklebendige Gestalt der jüngeren Kunst- und Kulturpolitikgeschichte** wiedererstanden; Otto Nagel als Freund und Begleiter von Heinrich Zille und Käthe Kollwitz, als Malerkollege von Hans Baluschek oder Otto Dix, als Journalist und Filminspirator, als Organisator großer Ausstellungen für Arbeiter und alle kleinen Leute, als Ehrenbürger von Berlin.

Er wurde uns in Erinnerung gebracht von Verwandten, Bekannten und Zeitzeugen, von Schülerinnen und Schülern, die sich erinnerten, die Anekdoten vortrug oder Schnurren erzählten. Wissenschaftler schärften das Bild.

Vor wenigen Wochen hatte **Ronald Paris**, sein letzter Meisterschüler, in diesem Saal über Nagel geäußert: „Ich weiß nur eins: Otto Nagel stammt aus dem Wedding. Für ihn war Haltung eine moralische Disziplin. Er wollte malen was ist. Und er wollte nie einen Vorzug für seine Person. Insofern verneige ich mich vor ihm und versuche, sein Werk fort zu führen.“ In diesem Sinne haben wir alle uns heute getroffen.

In der DDR galt Otto Nagel unbestritten als eine **Ikone der proletarisch-revolutionären Kunst** und ein Chronist des alten Berlin. Heute ist Otto Nagel weder in Deutschland noch Berlin, nicht im Wedding und auch nicht in Biesdorf ein angesagte Name. Nagel ist Schnee von gestern, der Staub aus alten Proletenzeiten oder das Grau der grauen Vorzeit. Der rote Wedding mit seinen wehenden Fahnen in Serien wie „Babylon Berlin“ ist **hipp**, derjenige, der die Menschen dort gemalt hat, ist **out**.

Dieser **Bruch in der Rezeption** des Künstlers und der Wertung seines Werkes wirkte lange Jahre nach, brachte aber auch etwas grundsätzlich Positives hervor: du bist gezwungen, alles neu zu bedenken, alles einer **grundsätzlichen Prüfung** zu unterziehen.

Otto Nagel gilt vielen als altmodischer Realist. Seine Werke seien grau in schwarz und zögen sich zurück auf eine **trostlose, unverrückbare Welt**. Nagel konnte nicht anders: „Meine Kindheit und Jugend war grau und düster, in ihr

gab es nur wenig leuchtende Farben... Aber stundenlang konnte ich vor einem mit bunten Bildern und allerlei Farbgeflimmer geschmückten Pferdekarussell stehen. Ich beneidete nicht die Kinder, die auf den schwarz-weiß gefleckten Pferden herumfahren; nur schauen, das genügte mir.“ Aus dieser Denkweise heraus malte Nagel die Menschen im Wedding, die Mietskasernen und das wenige Grün. Es gelangen ihm Ikonen des Berliner Realismus wie die entschlossenen „Weddinger Jungen“, die „Parkbank im Wedding“ oder der beliebte, heitere „Waldarbeiter Scherf“. Er malte schließlich den Alt-Berliner Kiez auf der Fischerinsel – ein unvergleichliches dokumentarisches Erbe.

Dabei darf man nie vergessen: Otto Nagel war **Autodidakt**. Im Sommer 1919, zuvor war er **Soldatenrat** in den Novemberkämpfen, bewarb er sich in der blutigen Weimarer Republik um einen Platz an der Berliner Hochschule der bildenden Künste. Die Antwort lautete: „Nach Professor Kampfs Urteil sind Sie selbstverständlich nicht ohne künstlerische Begabung. Ob diese aber so groß und stark ist, dass Sie darauf hin den Beruf eines freien Künstlers mit dem schlimmen Kampf um die bloßen Lebensnotwendigkeiten wählen könnten, ist fraglich. Pflichtgemäß müssen wir Ihnen raten, sich eine kunstgewerbliche Existenz zu gründen...“ Otto Nagel warf diese Ablehnung nicht um: als **Arbeiter blieb er nüchtern genug** zu akzeptieren, dass seine Talente nicht überschwappten. Er wuchs neben der Malerei zu einem befähigten Autor, vor allem aber zu einem großen Organisator und Netzwerker für die Kunst der Arbeiterklasse. **Man muss diese Dreieinigkeit bei Otto Nagel immer zusammen denken**. Nur so sind seine Persönlichkeit und sein Platz in der Kunstgeschichte überhaupt denkbar.

Nagels Gegenstände in der Kunst waren Ausgesteuerte und Asylisten, Trinker und Huren. 90 Jahre später heißen die **Ausgesteuerten Langzeitarbeitslose** oder Hartzler, die **Asylisten sind die Obdachlosen**, die zur Stadt gehören, die Trinker sitzen nicht mehr im „nassen Dreieck“ sondern auf den Stufen der Kaufhallen oder Bahnhöfe, die Huren bevölkern des Nachts manche Straße. Die Berliner Sozialsenatorin verschweigt die Probleme nicht; **mit der Arbeit kommt sie kaum hinterher**. Es gibt also **überhaupt keinen Grund**, Nagels Werk gering zu schätzen. Es ist **gegenwärtig**.

Dem Jubilar geht es übrigens wie der **Kunst aus der DDR überhaupt**: Auch sie ist seit Jahrzehnten in einer dauerhaften Abwehrsituation. **Für Otto Nagel galt stets das Axiom: zeigen was ist, malen was ist**. Die ostdeutschen bildenden Künstler hatten und haben im Kern die gleiche Intention. Seit einiger Zeit zeigen sie in diversen Ausstellungen, **allerdings nicht in Berlin!**, worin ihre

Stärke und ihre Anerkennung beim Publikum bestand: **sie beschrieben Probleme, sie stellten in Frage, sie kritisierten und sie entwarfen Ziele.** Nur deshalb kamen in die großen Kunstausstellungen in Dresden Millionen Besucher, nur deshalb stand man vor dem Theater und dem Kino nach Karten an, nur deshalb gingen Bücher von Hand zu Hand.

„Wir sind in einer Zeit mit einem gestiegenen ostdeutschen Selbstbewusstsein, das auch mit Selbstthematization verbunden ist und natürlich auch mit einem nachholenden Gerechtigkeitsbewusstsein vieler Künstler, endlich in dem Sinne auch wahrgenommen zu werden“, resümiert der Dresdner Ausstellungsmacher Paul Kaiser diesen Prozess. Dass diese Forderung von der Politik nicht mehr brüsk zurück gewiesen sondern verstanden wird, beweist gerade **Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier**: seit wenigen Wochen hängen in seinem Amtssitz Schloss Bellevue Bilder von fünf ostdeutschen Künstlern, darunter der „Januskopf“ aus dem Jahre 1976 von **Harald Metzkes**. Der **Meisterschüler** von Otto Nagel ist nicht nur längst im Kunstbetrieb angekommen sondern auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Der **Professor** wäre darüber sehr froh gewesen.

Otto Nagel ist einer von **114 Ehrenbürgern** der Stadt Berlin. Wer erinnert an sie? Erinnert sich der Senat nicht, dann müssten es die Bezirke tun. Haben auch die keine Zeit tragen die Verantwortung die Bürger, die sich erinnern und zusammen fügen. Und sie tun es! Es heißt schließlich Ehren**bürger**! So bildete sich der **Initiativkreis** Otto Nagel 125 aus vielen kleinen Steinchen – aus Mitte und Wedding, aus Brandenburg, von Universitäten und natürlich unserem Bezirk - die sich schließlich zu einem großartigen Mosaik formierten und erstaunlich viele Ideen produzierten und Projekte realisieren und realisieren werden. Die nötige Unterstützung erhielten wir von Kultursenator Klaus Lederer und unserer Bezirkskulturverwaltung, denen wir dafür danken. Das Bezirksamt Mitte übrigens, das zur Zusammenarbeit angefragt wurde, zierte sich komplett.

Heute denken wir gemeinsam an Otto Nagel. Wir freuen uns auf eine große Nagel-Ausstellung ab 21. Mai kommenden Jahres hier im Schloss Biesdorf. Wir freuen uns auf eine anschließende Ausstellung mit Werken seines Meisterschülers **Ronald Paris**. Nicht zu vergessen: die große Ausstellung mit Werken des **Meisterschülers Harald Metzkes** im Alten Rathaus Marzahn,

kuratiert durch Michael Wiedemann in diesem Jahr. Wir freuen uns auf eine stark erweiterte Neuausgabe des dialog-Bandes „Mutter Krausens Fahrt ins Glück. Filmprotokoll und Materialien“ von 1976 im Henschel-Verlag, den nun Walter Frey in seinem Verlag noch zu Weihnachten herausgibt (übrigens auch mit einem Beitrag von Jens Thiel!). Wir freuen uns, wenn das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf künftig einen Otto-Nagel-Preis auslobt. Wir freuen uns auf die vielen weiteren Angebote, die Sie dem vorliegenden Programmheft entnehmen können. Der **Prozess der Heimkehr** Otto Nagels in seine Heimatstadt Berlin, oder wie der Jubilar selbst sagen würde: in seine **Vaterstadt** Berlin, ist in vollem Gange und nicht mehr aufzuhalten. Gemeinsam werden wir alle als **Akteure des Initiativkreises** die Sache vorantreiben. **Otto Nagel wird hier in Marzahn-Hellersdorf einen Platz finden!**

Und nicht nur er – so hoffen wir: Vor mehr als 40 Jahren gab es in unserem damaligen Land eine lebendige und tiefgründige **Erbe-Debatte**. In deren Ergebnis erklärte der Germanist Prof. Hans Kaufmann, einer der energischsten Wortführer: „Bei einer modernen Aneignung des Erbes geht es nicht ums bloße Anschauen, sondern um die ‚Ausbildung‘ der Organe, die die **Fähigkeit und das Bedürfnis erzeugen**, über die notwendige und notwendig begrenzte arbeitsteilige Betätigung hinaus zu gelangen. Es geht um die Anverwandlung der gegenständlichen Reichtümer in subjektives Vermögen.“

In unserem Bezirk lebten und leben Menschen mit einem bedeutenden Werk: neben den immer wieder erwähnten Otto Nagel und Kurt Schwaen – Ludwig Renn, Inge von Wangenheim, Jurek Becker, Karl Möpert, Willy Moese, Gerhard Behrendt, Peter Gotthardt, Arndt Bause, Johanna Jura, Dieter Mann und und und... Viele Städte würden uns um diese Namen beneiden. „Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd“, formulierte Christa Wolf. **Warum?** Mit unserem heutigen lebendigen Gedenken an Otto Nagel wollen wir auf unser ganzes Erbe, unser umfangreiches kulturelles Gedächtnis hinweisen.

Was von Nagel bleibt entscheidet die Geschichte: **Aber auch wir sind Geschichte:** Otto Nagel bleibt lebendig in seiner Heimatstadt Berlin!

Und der Professor, wenn er jetzt hier am Rande säße, würde still in sich hineinlächeln und denken: sie haben mich nicht vergessen!

Und das wird so bleiben!